

Ein nachdenklicher Ausdruck huschte über das Gesicht der Dame, und nach einer Sekunde winkte sie Mỹ zu sich und klopfte auf den Platz neben ihr auf dem Sofa. «Kommen Sie und unterhalten Sie sich kurz mit mir. Nennen Sie mich Cô Nga.»

Mỹ lächelte verwirrt, tat aber wie gebeten und setzte sich neben die Dame, den Rücken gerade, die Hände gefaltet und die Knie zusammengeschoben wie die jungfräulichste Jungfrau. Ihre Grandma wäre stolz auf sie.

Scharfe Augen in einem blass gepuderten Gesicht musterten sie ungefähr genauso, wie Mỹ gerade die Waschzeile gemustert hatte, und Mỹ presste verlegen die Füße zusammen und strahlte die Dame mit ihrem besten Lächeln an.

Nachdem die Frau ihr Namensschild gelesen hatte, sagte sie: «Ihr Name ist also Trần Ngọc Mỹ.»

«Ja, Miss.»

«Sie putzen hier die Waschräume? Was machen Sie sonst noch?»

Mỹs Lächeln drohte zu verblassen, und mit Mühe hielt sie es aufrecht. «Ich putze auch noch die Zimmer der Gäste, Laken wechseln, Betten machen, Staub saugen. Solche Sachen.» Es war nicht das, wovon sie geträumt hatte, als sie jünger war, aber es brachte Geld, und sie achtete darauf, dass sie gute Arbeit leistete.

«Ah, das ist – Sie haben gemischtes Blut.» Die Dame beugte sich vor, um Mỹs Kinn zu nehmen und ihr Gesicht anzuheben. «Ihre Augen sind grün.»

Mỹ hielt den Atem an und versuchte herauszufinden, was die Dame darüber dachte. Manchmal war es etwas Gutes. Meistens war es das nicht. Es war viel besser, gemischter Herkunft zu sein, wenn man Geld hatte.

Die Dame runzelte die Stirn. «Das ist inzwischen sehr selten. Seit dem Krieg waren keine amerikanischen Soldaten mehr hier.»

Mỹ zuckte mit den Schultern. «Meine Mom sagt, er war ein Geschäftsmann. Ich habe ihn nie kennengelernt.» Wie das Leben so spielt, war ihre Mom seine Haushälterin gewesen – und noch mehr nebenbei –, und ihre Affäre hatte geendet, als auch das Projekt, an dem er arbeitete, endete und er das Land verließ. Erst danach hatte ihre Mom

herausgefunden, dass sie schwanger war, und da war es schon zu spät gewesen. Sie hatte nicht gewusst, wie sie ihn ausfindig machen konnte. Ihr war keine andere Wahl geblieben, als wieder zurück nach Hause zu ihrer Familie zu ziehen. Mỹ hatte immer geglaubt, sie würde es besser machen als ihre Mom, aber sie hatte es geschafft, beinahe exakt in ihre Fußstapfen zu treten.

Die Dame nickte und drückte ihren Arm. «Sind Sie gerade erst in die Stadt gezogen? Sie wirken nicht, als wären Sie von hier.»

Mỹ wandte den Blick ab, und ihr Lächeln verblasste. Sie war mit nur sehr wenig Geld aufgewachsen, aber erst als sie in die große Stadt gekommen war, hatte sie erfahren, wie arm sie tatsächlich war. «Wir sind vor ein paar Monaten hergezogen, weil ich diesen Job hier bekommen habe. Ist das so offensichtlich?»

Die Dame tätschelte Mýs Wange auf eigenartig liebevolle Weise. «Sie sind immer noch naiv wie ein Mädchen vom Lande. Woher kommen Sie?»

«Aus einem Dorf in der Nähe von Mỹ Tho, am Wasser.»

Ein breites Lächeln legte sich über das Gesicht der Dame. «Wusste ich's doch, dass Sie mir gefallen. Orte machen Leute. Ich bin dort aufgewachsen. Ich habe mein Restaurant Mỹ Tho Noodles genannt. Es ist ein sehr gutes Restaurant in Kalifornien. Im Fernsehen und in Zeitschriften wird darüber gesprochen. Aber ich schätze, hier werden Sie nicht davon gehört haben.» Sie seufzte vor sich hin, dann wurde ihr Blick schärfer, und sie fragte: «Wie alt sind Sie?»

«Dreiundzwanzig.»

«Sie sehen jünger aus», sagte Cô Nga mit einem Lachen. «Aber das ist ein gutes Alter.»

*Ein gutes Alter wofür?* Aber Mỹ fragte nicht. Trinkgeld hin oder her, wenn es nach ihr ginge, könnte diese Unterhaltung aufhören. Ein echtes Stadtmädchen wäre vielleicht schon gegangen. Toiletten schrubbten sich schließlich nicht von allein.

«Haben Sie je daran gedacht, nach Amerika zu gehen?», fragte Cô Nga.

Mỹ schüttelte den Kopf, aber das war gelogen. Als Kind hatte sie davon geträumt, an einem Ort zu leben, wo sie nicht auffiel, und vielleicht ihren

grünäugigen Dad kennenzulernen. Aber Việt Nam und Amerika trennte mehr als nur ein Ozean, und je älter sie geworden war, desto größer war die Entfernung geworden.

«Sind Sie verheiratet?», fragte die Dame. «Haben Sie einen Freund?»

«Nein, keinen Mann, keinen Freund.» Sie rieb mit den Händen über ihre Oberschenkel und umfasste ihre Knie. Was wollte diese Frau? Sie hatte die Horrorgeschichten über Fremde gehört. Versuchte diese lebenswürdig aussehende Frau, sie zu täuschen und nach Kambodscha in die Prostitution zu verkaufen?

«Schauen Sie nicht so besorgt drein. Ich habe gute Absichten. Hier, lassen Sie mich Ihnen etwas zeigen.» Die Dame kramte in ihrer riesigen Louis-Vuitton-Tasche, bis sie eine beige Aktenmappe fand. Dann nahm sie ein Foto heraus und reichte es Mỹ. «Das ist mein Diệp Khải, mein jüngster Sohn. Er sieht gut aus, ja?»

Mỹ wollte nicht hinsehen – sie interessierte sich ehrlich nicht für diesen unbekanntem Mann, der im Paradies Kalifornien lebte –, aber sie beschloss, der Frau den Gefallen zu tun. Sie würde das Foto ansehen und angemessene Laute von sich geben. Sie würde Cô Nga sagen, dass ihr Sohn wie ein Filmstar aussah, und dann würde sie einen Vorwand finden zu gehen.

Aber als sie einen Blick auf das Foto warf, wurde sie völlig reglos, genau wie der Himmel unmittelbar vor einem Regenguss.

Er sah *wirklich* wie ein Filmstar aus, ein männlich schöner Filmstar mit sexy vom Wind zerzaustem Haar und starken, klaren Zügen. Am fesselndsten allerdings war die ruhige Intensität, die er ausstrahlte. Der Schatten eines Lächelns berührte seine Lippen, während er auf etwas jenseits des Bildes blickte, und sie ertappte sich dabei, sich dem Foto entgegenzulehnen. Wenn er Schauspieler wäre, würde er jede Rolle als unnahbarer, gefährlicher Held bekommen, wie zum Beispiel Bodyguard oder Kung-Fu-Meister. Er brachte einen dazu, sich zu fragen: Worüber denkt er so eindringlich nach? Was ist seine Geschichte? Warum lächelt er nicht richtig?

«Ah, Mỹ ist also derselben Meinung. Ich habe Ihnen ja gesagt, dass er gutaussehend ist», meinte Cô Nga mit einem wissenden Lächeln.

Mỹ blinzelte, als erwachte sie aus einer Trance, und reichte der Dame das Foto zurück. «Ja, das ist er.» Er würde eines Tages ein glückliches Mädchen noch glücklicher machen, und sie würden ein langes, glückliches Leben miteinander haben. Hoffentlich zogen sie sich mindestens ein Mal eine Lebensmittelvergiftung zu. Nichts Lebensbedrohliches natürlich. Nur unangenehm – besser noch *sehr* unangenehm. Und leicht schmerzhaft. Und peinlich.

«Er ist auch noch klug und talentiert. Er hat einen Universitätsabschluss.»

Mỹ rang sich ein Lächeln ab. «Das ist beeindruckend. Ich wäre sehr stolz, wenn ich einen Sohn wie ihn hätte.» Ihre Mom dagegen hatte eine Toilettenschrubberin zur Tochter. Sie verdrängte ihre Verbitterung und ermahnte sich, den Kopf unten zu lassen und sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Neid würde ihr nichts als Kummer einbringen. Aber sie wünschte ihm trotzdem zusätzliche Fälle von Lebensmittelvergiftung. Irgendeine Gerechtigkeit musste es auf der Welt geben.

«Ich bin sehr stolz auf ihn», sagte Cô Nga. «Genau genommen ist er der Grund, warum ich hier bin. Um eine Frau für ihn zu finden.»

«Oh.» Mỹ runzelte die Stirn. «Ich wusste nicht, dass Amerikaner so etwas tun.» Das kam ihr schrecklich altmodisch vor.

«Das tun sie auch nicht, und Khôi wäre verärgert, wenn er es wüsste. Aber ich muss etwas unternehmen. Sein älterer Buder ist fast zu gut im Umgang mit Frauen – um ihn brauche ich mir keine Sorgen zu machen –, aber Khôi ist sechsundzwanzig und hat immer noch keine Freundin. Wenn ich Dates für ihn arrangiere, geht er nicht hin. Wenn ihn Mädchen anrufen, legt er auf. Diesen Sommer finden drei Hochzeiten in unserer Familie statt, *drei*, aber ist eine davon seine? Nein. Da er nicht weiß, wie er eine Frau für sich finden soll, habe ich beschlossen, das für ihn zu erledigen. Ich habe den ganzen Tag lang Kandidatinnen interviewt. Keine davon entsprach meinen Vorstellungen.»

Mỹ blieb der Mund offen stehen. «All die weinenden Mädchen ...»

Bei ihrer Bemerkung winkte Cô Nga ab. «Die weinten, weil sie sich geschämt haben. Die erholen sich wieder. Ich musste wissen, ob sie es ernst damit meinen, meinen Sohn zu heiraten. Keine davon tat das.»

«Sie schienen es sehr ernst zu meinen.» Sie hatten im Waschraum nicht nur so getan, als würden sie weinen – so viel war sicher.

«Was ist mit Ihnen?» Wieder richtete Cô Nga diesen abschätzenden Blick auf sie.

«Was soll mit mir sein?»

«Sind Sie daran interessiert, meinen Khâi zu heiraten?»

Mỹ schaute kurz hinter sich, bevor sie auf ihre Brust zeigte. «*Ich?*»

Cô Nga nickte. «Ja, Sie. Sie haben meine Aufmerksamkeit geweckt.»

Ihre Augen weiteten sich. *Wie?*

Als könnte sie Mỹs Gedanken lesen, sagte Cô Nga: «Sie sind ein gutes, fleißiges Mädchen, und hübsch auf eine ungewöhnliche Weise. Ich denke, ich könnte Ihnen meinen Khâi anvertrauen.»

Mỹ konnte die Dame nur anstarren. Hatten die chemischen Putzmitteldämpfe am Ende ihr Gehirn geschädigt? «Sie wollen, dass ich Ihren Sohn heirate? Aber wir sind uns doch nie begegnet. *Sie* mögen mich vielleicht ...» Immer noch unfähig, das zu begreifen, schüttelte sie den Kopf. Ihr Beruf war es, *Toiletten zu putzen*. «Aber Ihr Sohn wahrscheinlich nicht. Er klingt wählerisch, und ich bin nicht –»

«Oh, nein, nein», unterbrach Cô Nga. «Er ist nicht wählerisch. Er ist *schüchtern*. Und stur. Er denkt, dass er keine Familie will. Er braucht ein Mädchen, das noch sturer ist. Sie würden ihn dazu bringen müssen, seine Meinung zu ändern.»

«Wie würde ich –»

«*Ôi*, Sie wissen schon. Sie ziehen sich hübsch an, kümmern sich um ihn, kochen die Dinge, die er mag, machen die Dinge, die er mag ...»

Unwillkürlich verzog Mỹ das Gesicht, und Cô Nga überraschte sie damit, dass sie lachte.

«*Deswegen* mag ich Sie. Sie können gar nicht anders, als Sie selbst zu sein. Was denken Sie? Ich könnte Ihnen einen Sommer in Amerika